

### Bezugspreise

für Österreich-Ungarn  
 ganzjährig K 4.—  
 halbjährig K 2.—

für Amerika:  
 ganzjährig D. 1.50

für das übrige Ausland  
 ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift  
 werden nicht berücksichtigt,  
 Manuskripte nicht zurück-  
 gegeben.

# Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.  
 eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie, Hauptplatz Nr. 87.  
 Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

### Anzeigen (Inserate)

werden nach Tarif be-  
 rechnet und von der Ver-  
 waltung des Blattes  
 übernommen.

Die „Wandermappe“ ist  
 nur als Beilage des Gott-  
 scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto  
 Nr. 842.285.

Verkleihstelle: Schul-  
 gasse Nr. 75.

Nr. 21.

Gottschie, am 4. August 1907.

Jahrgang IV.

## Christentum und Politik.

Der alte krainische Chronist Valvasor preist in Worten höchsten Lobes die religiöse Gesinnung der Gottscheer. Daß unser deutsches Völkchen im krainischen Unterlande auch jetzt noch größtenteils treu christlich gesinnt ist, weiß jeder Kenner unserer heimatischen Verhältnisse. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, aber diese bestätigen nur die Regel. An einer gewissen Schwäche leiden allerdings manche unserer lieben Landsleute. Es gibt nämlich unter ihnen auch solche, welche meinen, die Betätigung des praktischen Christentums gehöre nur in die Kirche und in den trauten Familienkreis, im öffentlichen Leben gebühre ihr kein Platz. Die Politik hat mit der Religion nichts zu schaffen, die Geistlichen sollen sich um das öffentliche und politische Leben nicht kümmern! So hört man auch bei uns noch manchen sprechen, der den Ernst der Zeit nicht versteht, der nicht weiß oder nicht wissen will, was alles auf dem Spiele steht. Wir fragen: Kann es denn wirklich eine doppelte, sich widersprechende Buchführung geben im Leben eines echten, wahren Christen? Hören die Heilswahrheiten, die Forderungen des Christentums auf, unser Gewissen zu bestimmen, sobald wir die Kirchentüre hinter uns geschlossen haben? Ist es folgerichtig, in der Kirche sich zu Gott und zu Christus zu bekennen, draußen aber im öffentlichen Leben mit den Gegnern des Christentums zu halten? Ist das nicht zum mindesten eine große Charakterschwäche? Sollen wir das christliche Banner, das wir in der Kirche hochhalten, außerhalb derselben feige zusammenrollen und scheu und furchtsam in den Sack stecken? Wer würde es wagen, einem Regimente die Zumutung zu machen, es dürfe seine stolze Fahne nur in der Kaserne und auf dem Exerzierplatze frei entfalten, dieselbe jedoch verhüllen oder verstecken, wenn es durch die Straßen der Stadt ziehe!

Wie weit man mit der feigen Einschränkung der Geltung des christlichen Gedankens bloß auf Kirche, Sakristei und Familie kommt, lehrt uns das Beispiel Frankreichs. Wer trägt die Schuld an der dortigen Christenverfolgung? Sind es wirklich nur die Atheisten (Gottesleugner) und die Freimaurer? Nein und dreimal nein! Ebenjoviel Schuld tragen daran jene pflichtvergessenen Christen, die trotz ihrer christlichen Gesinnung bei den Wahlen in das Parlament den Gegnern des Christentums ihre Stimmen geben. Nur auf diese Weise, nur durch Verrat im eigenen christlichen Lager wurde es möglich, daß in Frankreich durch die Gesetzgebung so schreckliche Zustände eintraten, daß ein Reich, dessen Könige früher die „allerchristlichsten“ hießen, jetzt das allerunchristlichste geworden ist. Wenn wir Christen in Österreich es ebenso machen wie die Christen in Frankreich, dann werden wir einst auch das Schicksal Frankreichs erleben. Halte darum, du christliches Volk, deine Augen offen! Ihr christlichen Männer, schämt euch nicht, euer Christentum auch im öffentlichen Leben zu bekennen. Treu zur Siegesfahne des Herrn der Heerscharen zu stehen ist ja doch gewiß keine Schande, sondern die allergrößte Ehre und Auszeichnung, und sollte man deswegen auch törichte Verunglimpfung erleiden müssen.

## Was uns nützt.

In der „Civiltà cattolica“ gab kürzlich ein christlichgesinnter Kenner der öffentlichen Verhältnisse gute Ratschläge. Zwei Dinge, sagte er, sind in Kriegszeiten (Kulturkämpfe) besonders gefährlich: Erstens, mit Hartnäckigkeit an der Bequemlichkeit des Friedens festzuhalten, und zweitens, sich einbilden, daß man den Feind mit stumpfen Waffen und veralteter Taktik besiegen könne.

## Die Reber-Mühle.

Knapp am Waldsaum steht die Mühle,  
 Still und einsam steht sie da,  
 Ferne von der Welt Gerüche  
 Und dem hohen Berg so nah.

Aus dem Fels entspringt die Quelle;  
 Was sie heimlich dort geträumt,  
 Murmelnd bringt's die rasche Welle  
 Hin zum Teiche, schilfsüßsaunt.

Minniglich die Vögelin singen  
 An des klaren Baches Rand;  
 Am Gestrippe Rehlein springen  
 Über Stock und Stein gewandt.

Blümlein blühen und verleihen  
 Wohlgeruch der Maienluft,  
 Bienlein summen und erfreuen  
 Sich an deren süßem Duft.

Alles freuet sich des Lebens  
 In der herrlichen Natur,  
 Regt sich voll verjüngten Strebens;  
 Stille steht die Mühle nur!

Wenn an heißen Sommertagen die Sonne ihre Glut her-  
 niedersendet, sehnt man sich nach einem Plätzchen, wo schattige Bäume  
 erquickende Kühlung gewähren. Kauscht dann in der Nähe etwa  
 auch noch ein munteres Bächlein oder eine erfrischende Quelle, dann  
 wird einem ein solches Plätzchen doppelt teuer und man sucht das-  
 selbe immer wieder gern auf.

Ein solches Plätzchen ist der sogenannte Reber, mundartlich  
 Reabar, in der Pfarre Mitterdorf, am Fuße des Windischdorfer  
 Berges. Hier wachsen schlauke, duftige Tannen und dichtselaubte,  
 weißstämmige Birken, traut einladend zur Ruhe im kühlen Schatten  
 auf grasbewachsenem oder moosüberwuchertem Boden; hier sprudelt  
 aus felsigem Grund eine Quelle, genannt Reabarbrunn, Menschen  
 und Tieren das erquickende Raß spendend und in der Folge zu  
 einem Bächlein sich erweiternd, das wie ein silbernes Band am Wald-

In allen Ländern sind die Katholiken von diesem doppelten Irrtum befangen. Ganz besonders in Italien bestehen noch bei neun Zehnteln der Bewohner die patriarchalischen Gewohnheiten, nach welchen das ganze religiöse Leben in gottesdienstlichen Handlungen besteht (Religion nur in der Kirche, nicht auch im öffentlichen Leben!) Für religiöse Sühnezeiten, für Taten der Nächstenliebe und ähnliche gute Werke stehen alle Herzen und Börser der Katholiken offen. Verlangt man aber Förderung der christlichen Zeitungen, christlicher Vereine, dann stoße man auf taube Ohren. Wenn aber dann die Religion bedroht ist (Frankreich!), dann beklagt man sich bitter über jowiel Unheil und erwartet von der göttlichen Vorsehung ein Hilfsmittel, obwohl die Vorsehung diese Hilfsmittel alle in die Hände der Katholiken gelegt hat. Denn in einem solchen Kampfe muß man eben den Gegner mit denselben modernen Mitteln bekämpfen, mit welchen man angegriffen wird, und das sind vor allem Presse und Organisation. — Frankreich ist für alle Katholiken ein warnendes Beispiel, und wenn am 23. Jänner bei der Gründung des Gottscheer Bauernbundes seitens der sich wie wütend gebärdenden Gegner des christlichen Gedankens der Ruf laut wurde: „Heil Frankreich!“, so muß uns dies ein starkes Warnungszeichen sein. Wenn wir nicht treu zusammenstehen im Kampfe für unsere heiligsten Güter, dann wird einst auch unser Österreich das Schicksal Frankreichs teilen. Dann werden vielen die Augen zu spät aufgehen. In diesem Kampfe um die Erhaltung der Religion und des Christentums muß aber jede Gegend und jeder christliche Mann, jede christliche Familie ihre Pflicht tun und darf sich nicht teilnahmslos und gleichgültig auf die Seite stellen. Wer das tut, hilft den Feinden und wird so zum Verräter der eigenen heiligen Sache. Das Bewußtsein dieser ersten Gewissenspflicht war es auch, welches christlichgesinnte Männer unserer Heimat zur Herausgabe des „Gottscheer Boten“ und zur Gründung eines christlichdeutschen Bauernbundes bewogen hat. Christliche Männer und Familien, unterstützet diese unsere Unternehmungen nach Kräften, ihr erfüllet dadurch eine heilige Pflicht, ihr helfet mit an einem echt christlichen Werke!

### Etwas über Raiffeisenkassen.

Die Raiffeisenkassen gewähren Personalkredit und nur Personalkredit. Dadurch unterscheiden sie sich schon wesentlich von den anderen Kreditanstalten, wie Sparkassen, Kreditbanken u. dergl. Doch ist die Gewährung von Darlehen auf billige Weise nicht ihre einzige Aufgabe. In Ländern, wo die Landwirtschaft auf höherer Stufe

faume sich hinschlängelt durch erlenbewachsene Ufer; hier fingen beim ersten Frühlingserwachen bis tief in den Sommer hinein die besiedelten Bewohner der Lüste ihre lieblichen Weisen, ihrem Schöpfer dankend, der ihnen ein so fröhliches, sorgensfreies Dasein bereitet hat. Hoch am Berge im dunklen Gehölz balzt der Auerhahn und zwischen Gestrüpp und Gestein sucht das Reh seine spärliche Nahrung, doch wagt es sich auch in die Niederung herab, um auf den üppigen Grasplätzen zu weiden und an der nahen Quelle sich zu laben.

Der Berichterstatter selbst überraschte eines Tages eines dieser Waldtiere bei der Njung nahe beim Reberbrunn und hatte Gelegenheit, die Gewandtheit zu bewundern, mit der das verschenechte Tier über Stock und Stein dahinschoß.

Das Wasser des Reabarquells ist hart und hat eine tiefe Temperatur, welche fast der des „Ubrich“ gleichkommt, der als der kälteste Quell in der weitesten Umgebung, den „Rosenbrunn“ nicht ausgenommen, gilt. Daher ist ein Trunk aus diesem Quell ungemein erfrischend — ein wahrer Labetrunk, wenn auch dabei immerhin eine gewisse Vorsicht geboten erscheint, insbesondere bei stark erhöhter Körpertemperatur. Für die Bewohner der umliegenden Ortschaften, namentlich für die Lofchiner, ist der Reabar ein Segensquell, weil

steht als bei uns und der Bauer landwirtschaftliche Erzeugnisse, Getreide u. a., auch zu verkaufen hat, besorgen die Raiffeisenkassen, oder vielmehr die aus ihrem Schoße hervorgegangenen Lagerhausgenossenschaften den gemeinschaftlichen Verkauf. Und da durch den Ankauf einer Ware im großen diese bekanntlich billiger und in der Regel auch besser ist, so vermitteln die Raiffeisenkassen für ihre Mitglieder vielfach auch den gemeinschaftlichen Einkauf gewisser Dinge, wie Kohle, Kleie, Kunstdünger, landwirtschaftliche Maschinen u. ä. — So suchen die Raiffeisenkassen auf alle mögliche Weise die wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Mitglieder zu verbessern.

Aber auch in sittlicher Beziehung sind die Raiffeisenkassen vom allergrößten Nutzen dadurch, daß sie 1.) den Spar Sinn wecken und fördern. Gespart wird vielfach auch deshalb nicht, weil die Sparkassen meist zu weit entfernt sind und diese kleine Beträge auch nicht gern annehmen. Die Raiffeisenkassen aber, die von jedermann, auch von Nichtmitgliedern, Spareinlagen annehmen, bieten jedem Gelegenheit, ohne Zeitverlust und ohne Schwierigkeit auch die kleinsten Beträge fruchtbringend anzulegen. Nach dem uns gerade vorliegenden Geschäftsberichte des Verbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Böhmens für 1897 gab es in diesem Jahre bei den Raiffeisenkassen in Deutschböhmen 10.369 Spareinlagen, darunter 4087, also fast die Hälfte, von Kindern, Dienstboten und Tagelöhnern. Die Einlagen der Kinder betragen 111.960 K., die der Dienstboten und Tagelöhner aber 653.600 K. Es kann gewiß behauptet werden, daß viele dieser Spareinlagen nicht gemacht worden wären, wenn nicht die in den Gemeinden bestehenden Raiffeisenkassen das Sparen so wesentlich erleichtert hätten.

„Aber die Raiffeisenkassen erleichtern auch das Schuldenmachen!“ Das Gegenteil ist der Fall: 2.) Sie verhüten das leichte Schuldenmachen. Verlangt jemand von der Sparkasse Geld, so wird einfach sein Grundbuchstand geprüft. Ist dieser günstig, so wird das Darlehen gegeben; um den Zweck desselben kümmert sich niemand. Wer aber von den Raiffeisenkassen Geld haben will, muß angeben, wozu er es braucht. Das wird dann im Buche angemerkt und die Verwendung des Geldes überwacht. Ist nun die Verwendung eine andere, wie angegeben, so kann das Darlehen sofort gekündigt werden. 3.) Die Raiffeisenkassen nähren und heben das Ehrbarkeitsgefühl. Sie unterstützen nur ihre Mitglieder. Mitglieder einer Raiffeisenkasse können aber nur unbescholtene Personen werden. Diebe, Wucherer, Betrüger dürfen nicht in den Kassenverein aufgenommen werden. Ebenso schließt Trägheit, schlechte Wirtschaft, schlechte Auf-führung die Unterstützung aus. 4.) Die Raiffeisenkassen machen die Leute unabhängig von gewissen Geldmännern in der Gemeinde, denen sie sonst oft, insbesondere bei den verschiedenen Wahlen, zu Willen sein müßten, und machen freie Männer. Daß die Gemeinde

er Menschen und Tiere mit Trinkwasser versorgt und auch zur Zeit der größten Dürre nicht versiegt.

Der Reabar ist ein beliebter Ausflugsort sowohl für einzelne als auch für ganze Gesellschaften. Der Student, der Lehrer, der Priester geht gern dorthin, um in aller Ruhe und Gemächlichkeit, während ihm der leise Zephyr die würzige Waldluft zufächelt, der Lektüre oder dem Studium zu obliegen. Auch ganze Parteien machen dorthin ihre Ausflüge, um, ausgerüstet mit Proviant, ein paar Stunden in Gottes freier Natur einer gemüthlichen Unterhaltung zu widmen, gelegentlich einen Widder zu braten oder, wie es in früheren Zeiten wiederholt geschah, dem Herablassen der Holzklöße an der steilen Bergrieße zuzusehen und dann die müden Holzarbeiter nach getaner Arbeit durch einen Imbiß zu kräftigen.

Auch eine Mühle steht am Reabar, die ehemals gute Dienste leistete, heute aber außer Betrieb gesetzt ist. Gespeißt wurde sie von der Reabarquelle, deren Wasser, in einem als Reservoir dienenden Teiche gesammelt, in einer hölzernen Rinne auf das Räderwerk der Mühle geleitet und so diese in Betrieb gesetzt wurde. Seit Jahren ist sie in Verfall geraten, weil sie vom Eigentümer ganz vernachlässigt wird, keine Reparaturen mehr vorgenommen werden und daher auch kein Pächter gefunden werden kann.

Suchen nach jahrelangen erbitterten Kämpfen nun endlich eine deutsche Vertretung hat, ist zum großen Teile auch der dortigen Raiffeisenkasse zu verdanken, welche die deutschen Wähler aus den Klauen eines berüchtigten Geldverleihers befreit hat. 5.) Die Raiffeisenkassen fördern endlich den Gemeinfinn, die christliche Nächstenliebe. Die besser Gestellten geben ihr Geld her, legen es ein, damit den Geldbedürftigen geholfen werde.

Dies sind die Vorteile, der Nutzen der Raiffeisenkassen in wirtschaftlicher und sittlicher Hinsicht. In Würdigung derselben haben daher auch die Landesvertretungen fast sämtlicher Kronländer Österreichs die Förderung der Raiffeisenkassen sich angelegen sein lassen. Auch die Regierung hat diesen Kassenverein durch die Gesetze vom 1. Brachmonds 1889 und 11. Brachmonds 1894 besondere Begünstigungen gewährt. Infolge dieser großen Vorteile breiten sich die Raiffeisenkassen auch immer mehr aus und in absehbarer Zeit wird jede Gemeinde so ihre Raiffeisenkasse haben, wie sie ihre Gemeindevertretung hat.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Geschichte der Gottscheer Landschulen.

### Die Schule in Mösels.

(6. Fortsetzung.)

Sechs Lehrer hat Mösels bisher gehabt. Unter diesen waren vier Böhmen, ein Slovone und ein „Ausländer“ von unbekannter Herkunft. Nach dem am 2. Juni 1881 erfolgten Tode Langofs bis zum Schluß des Schuljahres wirkte an der Mösler Schule in suppletorischer Verwendung Lehrer Franz Schejchar aus Gottschee. Bei der definitiven Besetzung des erledigten Lehrerspostens fiel jetzt zum erstenmal seit dem Bestande dieser Schule die Wahl auf einen Einheimischen, auf Johann Gottfried Erker.

Zu Windischdorf in der Pfarre Mitterdorf im Jahre 1829 geboren, kam Erker in seinem Knabenalter nach St. Pölten in Niederösterreich, wo sein Vater dem Hausierhandel oblag. Sei es, daß der wißbegierige Junge an dem Hausieren und Kragentragen, wozu ihn vielleicht der Vater ursprünglich bestimmt hatte, keinen Geschmack finden konnte, oder daß ihn der einsichtsvolle Vater schon mit der Bestimmung nach „Deutschland“ (so hießen damals alle deutschen Gegenden auch innerhalb der österreichischen Reichsgrenzen) mitgenommen hat, um dem talentierten Knaben Gelegenheit zum „Weiterstudieren“ zu verschaffen; soviel steht fest, daß Erker im Jahre 1845 den ersten Kurs der vierten Klasse an der Kreishauptschule in St. Pölten mit durchaus sehr gutem Erfolge und noch in demselben Jahre den sechsmonatlichen Lehramtskurs ebendasselbst mit gutem Erfolge absolviert hat. In die Heimat zurückgekehrt, nahm er die Privatlehrerstelle an der herzoglichen Glasfabrik Karlschütte bei Mafers an, machte im Jahre 1848 die vorgeschriebene Konfistorialprüfung in Laibach und erhielt nach vierjähriger Dienstleistung in Karlschütte am 1. November 1849 die Stelle eines Lehrers und Organisten in Rieg, wurde am 13. Februar 1856 in gleicher Eigenschaft über eigenes Ansuchen an die neu systemisierte Schule in Morobiz versetzt, kehrte nach nicht ganz zweijähriger Wirksamkeit am 7. Dezember 1857 von dort wieder nach Rieg zurück, erhielt am 5. November 1862 eine Anstellung in Altlag, fand hierauf an der zweiklassigen Schule in Mitterdorf als zweite Lehrkraft Verwendung, bis er nach Langofs Tode die Lehrerstelle in Mösels erhielt.

Ein Unglück für den emporstrebenden, hoffnungsvollen Jüngling war seine erste Anstellung in Karlschütte, weil er im Verkehre mit dem dortigen glaubenslosen Fabriksverwalter dessen freisinnige Grundsätze sich eigen gemacht hat, von denen er sich sein Leben lang nicht mehr losreißen konnte. Dieser Freisinn gepaart mit einem unbezähmbaren Eigendünkel mag schuld gewesen sein, daß der unstreitig sehr fähige Lehrer nirgends recht zufrieden war, sich nirgends recht vertragen konnte und nicht selten mit seinen geistlichen und weltlichen Vorgesetzten in Konflikt geriet. So z. B. in Rieg, wo er anlässlich der Gemeinbewahl einen Wahlauftritt erließ, welcher

dem damaligen an seiner Ehre vermeintlich gekränkten Gemeindevorsteher Anlaß zu einer Ehrenbeleidigungsklage bot, in welcher Lehrer Erker vom Bezirksgericht Gottschee am 18. Dezember 1861 zwar verurteilt, vom Oberlandesgericht in Graz aber freigesprochen wurde. Zehn Monate danach, am 26. Oktober 1862, richtete er eine Beschwerde sogar an das k. k. Staatsministerium gegen den Landesgerichtsrat und Bezirksvorsteher Pinder in Gottschee wegen der von diesem ihm angeblich „zugefügten Insulte durch fingierte Vorladung und Erteilung eines ungebührlichen Verweises“.

Eine treffende Charakteristik Erkers finden wir in einem Aktenstücke aus dem Jahre 1863, in welchem dessen unfreiwillige Überzeugung von Rieg nach Altlag wegen dort entstandener Reibungen zwischen ihm (dem Lehrer), der Pfarrvorsteherung und der Gemeinde begründet wird. „Dieser junge Mensch“, heißt es darin, „besitzt zwar schöne Fähigkeiten und gute Sitten und leistet auch fortwährend an seiner Selbstausbildung Lobenswertes, allein dieses fühlt und schätzt er selbst oft über die Gebühr und ist nach innen und außen voll Präntensionen und bald unzufrieden wie auch veränderlich und unbeständig in seinen Wünschen und Begehren, wie er es eben mit seinem Wechseln der Dienstposten Rieg und Morobiz bewiesen hat, sowie dadurch, daß er sich jetzt für diese oder jene Unterlehrerstelle an der Gottscheer Hauptschule für den Fall einer Vakatur angelegentlich empfahl und, als solche zur Besetzung kam, sich gleich eines anderen besann und dafür seine Wünsche nach anderen Schulen in ausschließlich slovenischen Orten kundgab, ohne recht begreifen zu können, daß er ob Abgang der Kenntnis der (slovenischen) Landessprache lediglich nur für eine Trivialschule in Gottschee taugte, und wollte überhaupt auch nicht einsehen, daß ihm jemand vorgezogen zu werden verdienen würde. In dieser sich selbst überschätzenden Stimmung mag er aber auch nach außen sich nicht gehörig klug und bescheiden benommen haben, wodurch er mit seinen Vorstehern und mit der Gemeinde selbst nicht immer gut fuhr, wenngleich er objektiv in vollem Rechte war, wodurch wechselseitige Reizungen und Spannungen entstanden, die mehr Übles als Gutes bewirkten. . . Ebenso zuviel vertrauend auf seine Aufassungsgewandtheit zeigt er sich mit seinen Einlagen an die verschiedenen Ämter, weil er überall große Blößen zeigt und sich unnötige Verlegenheiten bereitet; denn wie wird es einem Geschäftskundigen einfallen, wegen Vorwürfen unter vier Augen (weil unerweislich) einen gemeinen Menschen, geschweige denn einen so routinierten Oberbeamten (Landesgerichtsrat Pinder), der zugleich sein Vorsteher ist, und dazu noch ungehörig zu belangen (denn eine gemischte Landeskommision, auf welche sich Erker anfänglich berief, existiert nirgends) und dann halb gar an das k. k. Staatsministerium unmittelbar zu rekurrieren? Und dieses alles auch dann noch, nachdem ihm privatim aufgetragen worden war, von seinen ämtlichen Einlagen, die kurrenten ausgenommen, gänzlich abzulassen.“

Man wird vielleicht meinen, daß Lehrer Erker von seinen geistlichen Vorgesetzten seines Freisinns wegen verfolgt wurde. Das war nicht der Fall; denn gerade in den Geistlichen fand Erker seine besten Berater, aufrichtigsten Freunde und uneigennützigsten Verteidiger, solange er sich nicht in offenen Gegensatz zu diesen setzte. Das beweist das Belobungsdekret, das ihm als Lehrer in Rieg infolge Verordnung des fürstbischöflichen Konfistoriums vom 18. Jänner 1854 zugemittelt wurde und worin es heißt: „Der junge, eifrige Lehrer verbindet mit einem einnehmenden äußern Fleiß, Fähigkeiten und eine vorzügliche Moralität und berechtigt umso mehr zu erfreulichen Hoffnungen, als er in seinem berufstreuen Wirken von dem tätigen und einsichtsvollen Pfarrer Georg Krišhaj auf das kräftigste unterstützt wird.“ Als er sich um eine Stelle an der deutschen Schule zu Temesvar bewarb, empfahl ihn Pfarrer Lobe von Rieg am 19. August 1859 zu dieser Beförderung mit der Begründung, daß der Bewerber „seines Fleißes, seiner guten Verwendung und seiner geschickten Beibringungsmethode wegen, wie auch wegen seiner guten Sitten, seines gesetzten und soliden Betragens eine bessere Stelle, als die gegenwärtige ist, verdient.“ Als Erker von Rieg nach Altlag aus Dienstesrücksichten versetzt wurde, war es der Pfarrer Kromb-

holz von Altlag, der sich seiner annahm und unterm 20. April 1863 an das Konsistorium berichtete: „Wegen der Vorgänge in Rieg wurde Erker aus der Klasse der definitiven Lehrer gestrichen und beschieden, stets auf Trivialschulen und provisorisch zu vegetieren, wo er jedoch als Lehrer jeder Hauptschule Ehre machen würde sowohl wegen ehrenhaften Lebenswandels, als auch wegen seiner Fähigkeiten, die er noch stets zu vervollkommen sucht und wegen seiner Berufstätigkeit.“ Zum Danke für diese väterliche Verwendung überwarf er sich später mit seinem Pfarrer so sehr, daß an ein erspriessliches Wirken an der Schule zu Altlag nicht mehr zu denken war und seine Veretzung nach Mitterdorf verfügt werden mußte, wo er als Unterlehrer bei seinem Verwandten, dem Musterlehrer Josef Erker, die Überzeugung gewinnen konnte, daß ein Lehrer durch verächtliches Auftreten, Bescheidenheit und harmonisches Zusammenwirken mit Kirche und Gemeinde viel mehr auszurichten vermag als durch Eigensinn, Unverträglichkeit und Streitsucht. Es scheint, daß er sich diese Lehre in Mösel, wohin er nach dem Ableben Langofs als Schulleiter gekommen war, auch wirklich zu nütze gemacht hat.

Als nennenswerte Ereignisse während der elsjährigen Tätigkeit Erkers — er starb am 12. August 1892 im Alter von 63 Jahren — an der Schule zu Mösel wären zu verzeichnen: die Ausgestaltung der einklassigen Volksschule daselbst in eine zweiklassige (1883), die Auscheidung der zur Expositur Unterkrill gehörigen Ortschaften aus der Schulgemeinde Obermösel und die gleichzeitige Gründung einer einklassigen Schule in Unterkrill (1890) und die Errichtung einer Exkurrendenschule in Verdreg (1894), welche so lange, zweimal in der Woche von Unterkrill aus mit Unterricht versorgt wurde, bis sie in jüngster Zeit einen eigenen Lehrer erhielt. (Schluß folgt.)

## Aus Stadt und Land.

**Gottschee.** (Personalnachricht.) Herr Leutnant Oskar May, Gendarmerieabteilungskommandant in Gottschee, wurde zum Landesgendarmeriekommando nach Laibach versetzt. An seine Stelle kam Herr Gendarmerieleutnant Philipp von Keya aus Zara als Abteilungskommandant nach Gottschee.

— (Steuerreferat.) Herr Franz Starin, k. k. Steueramtsadjunkt in Verwendung beim hiesigen Steuerreferate, wurde zum Steuerreferate in Loitsch versetzt. — Herr Dr. Robert Kernmayer wurde vom k. k. Steuerreferate in Tschernembl zum Steuerreferate in Gottschee versetzt.

— (Vom Steueramtsdienste.) Der jüngst zum definitiven Steueramtsadjunkten ernannte Herr Franz Predalič wurde vom Steueramte in Mödling zum Hauptsteueramte in Gottschee versetzt.

— (Vom politischen Dienste.) Der Landesregierungs-Konzeptspraktikant Herr Eugen Marquis Gozani wurde von der Bezirkshauptmannschaft Laibach zu jener in Gottschee versetzt.

— (Volksschuldienst.) Der definitive Lehrer in Böllandl, Herr Matthias Petshauer, wurde als Lehrer und Leiter an die Volksschule in Lichtenbach versetzt.

— (Klerus.) Herr Karl Groß, Stadtkaplan in Gottschee, ist als Katechet an die äußere Schule der Ursulinen in Bischoflack versetzt worden, an seine Stelle kommt der Neopresbyter Herr Franz Rogej als Stadtkaplan nach Gottschee.

— (Anerkennung.) Dem Herrn k. k. Oberoffizial Anton Jonke wurde bei seinem kürzlich erfolgten Übertritt in den bleibenden Ruhestand seitens des hohen Justizministeriums die Anerkennung für seine langjährige, treue und erspriessliche Dienstleistung ausgedrückt.

— (Wesizwechsel.) Herr Anton Kaffez hat bei der Zwangsversteigerung am 24. Juli die Gasthausrealität „Zur Dampfäge“ um das Meißbot von 8570 K erstanden.

— (k. k. Fachschule für Tischlerei.) Wie wir dem gedruckten Jahresberichte der Fachschule entnehmen, wurde die Tages-

schule von 32 ordentlichen Schülern und 5 Hospitanten besucht, von denen am Schlusse 28, bzw. 2 verblieben. Die mit der Fachschule organisch vereinigte gewerbliche Fortbildungsschule zählte 75 (am Schlusse des Schuljahres 63) Schüler. Den „Offenen Zeichensaal“ besuchten 18 (am Schlusse 13), den Zeichen- und Modellierkurs für Volksschüler 37 (am Schlusse 27) Schüler. Von den am Schlusse des Schuljahres verbliebenen 133 Schülern sämtlicher Klassen und Kurse haben 77 das Lehrziel erreicht, 75 (davon 18 im „Offenen Zeichensaal“ und 37 im Zeichen- und Modellierkurs für Volksschüler) blieben unklassifiziert; repetieren müssen 15 (1 des Vorbereitungskurses der Fachschule, 14 der gewerblichen Fortbildungsschule). Der Muttersprache nach waren 104 Deutsche, 41 Slovenen, 22 Kroaten. Die Anstalt wurde vom 18. bis 20. März 1907 durch den Ministerial-Inspizitor Herrn k. k. Regierungsrat und Staatsgewerbeschuldirektor Franz Kosmač in allen ihren Abteilungen, der Unterricht in dekorativen Zeichen wurde am 10. und 11. Juni 1907 durch den k. k. Fachinspizitor Herrn Prof. Franz Cizek eingehend inspiziert. Im Mai wurde durch zwei Lehrkräfte eine Revisionsreise und ein damit verbundener Wanderunterricht in der Gemeinde Tschermoschnitz in der Dauer von fünf Tagen absolviert. Der vorjährige Wanderunterricht in dieser Gemeinde hatte zur Folge, daß über den Winter vier Hospitanten in die Fachschule eintraten und durch mehrere Wochen in der Schnitzerei, bzw. Drechslerei unterwiesen wurden. An Stipendien und Schülerunterstützungen gelangten im ganzen 3171 K 70 h zur Verteilung. Das Unterrichtsministerium setzte ein „Komitee zur Verwaltung des Fonds zur Selbständigmachung der Absolventen der Fachschule und Beteiligung der Holzverarbeitenden Hausindustriellen mit Drehbänken und Werkzeugen“ ein, wofür die Subventionen der Krainischen Sparkasse (1000 K), des Landesauschusses (400 K) und der Handels- und Gewerbekammer (100 K) verwendet wurden.

— (Wanderunterricht.) In den diesjährigen Hauptferien wird ein Fachlehrer für Binderei der k. k. Fachschule für Holzbearbeitung in Bergreichenstein (Böhmen) einen Wanderunterricht für die Binder im Hornwaldgebiete in der Dauer von vier bis fünf Wochen abhalten, ebenso wird ein Wanderunterricht von Lehrkräften der Fachschule in Gottschee fortgesetzt werden. — Auf Veranlassung der hiesigen Fachschuldirektion wurde von zwei Lehrkräften (einem Chemiker und einem Praktiker) der k. k. Fachschule für Tonindustrie in Bechyn (Böhmen) im verflossenen Schuljahre für die hausindustriellen Töpfer und Ofenmacher im Reifnitzer Gerichtsbezirke ein vierzehntägiger Wanderunterricht abgehalten, der sehr schöne Erfolge aufwies.

— (Erwerbsteuerekommission.) Die Wahl der Wahlmänner in die Erwerbsteuerekommission (dritte Klasse) findet im Wahlorte Gottschee am 5. August, die Wahl je eines Mitgliedes und eines Stellvertreters am 16. August l. J. statt. Für die Wahl für die vierte Klasse der Erwerbsteuergesellschaft ist der 5. August (Wahltag der 32 Wahlmänner), bzw. der 17. August (Wahl von zwei Mitgliedern und zwei Stellvertretern) anberaumt.

— (Sonntagsruhe.) Das am 18. Juli versandte zehnte Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain enthält bezüglich der Sonntagsruhe unter 2 folgende Kundmachung: In den Städten Rudolfswert und Gottschee ist an Sonntagen der ununterbrochene Betrieb sämtlicher Handelsgewerbe, und zwar in Rudolfswert während der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, in Gottschee während der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags gestattet. In den übrigen Orten des Landes ist an Sonntagen der Betrieb sämtlicher Handelsgewerbe in der Regel gestattet während der Zeit von 7 Uhr morgens bis 1 Uhr nachmittags, jedoch mit Ausschluß der auf den vormittägigen Hauptgottesdienst entfallenden Zeit.

— (Christlichsoziale Parteileitung in Wien.) Da Herr Sekretär Richard Wollek vom 25. Juli 1907 bis einschließlich 25. August 1907 beurlaubt und von Wien während dieser Zeit abwesend ist, so wird dringend ersucht, alle an die Parteileitung, beziehungsweise an den niederösterreichischen Bauernbund gerichteten

Schreiben nicht an seine persönliche, sondern lediglich an die Adresse der betreffenden Sekretariate richten zu wollen. Die persönlich an den Herrn Sekretär gerichteten Schreiben bleiben während dieser Zeit unerledigt.

— (Verunglückt.) Dem zehnjährigen Slavko Šuša, Sohne eines Werksarbeiters hier, wurde von einer Maschine, an die er zu nahe herankam, der rechte Arm gebrochen, so daß er fast nur noch an der Haut hing. Das verunglückte Kind wurde mit der Eisenbahn nach Laibach gebracht und sodann mit dem Rettungswagen ins Landeshospital überführt.

— (Schwurgerichtshof in Rudolfswert.) Zur Mitwirkung bei den Hauptverhandlungen in der am 26. August 1907 beginnenden Schwurgerichtssitzung wurden berufen: Kreisgerichtspräsident Dr. Jakob Kavčič als Vorsitzender; Oberlandesgerichtsrat Johann Sterlj als dessen Stellvertreter; die Landesgerichtsräte Emil Rizzoli und Blasius Dolinšek als Richter; die Landesgerichtsräte Anton Levec und Dr. Eduard Volčič als Ersatzrichter; der Gerichtsadjunkt Dr. Robert Dgorenc, die Assistenten Peter Levičnik, Georg Gregorc und Anton Rajž, die Rechtspraktikanten Ignaz Malnerič und Benno Saboty als Schriftführer. Zu Hauptgeschworenen wurden u. a. ausgelost: Josef Oswald, Kaufmann in Gottschee; Josef Siegmund, Besitzer und Gastwirt in Mitterdorf; Josef Kobetič, Besitzer in Maierle; Johann Novak, Tischler in Gottschee; Franz Jaklitsch, Wirt und Kaufmann in Unterdeutschau.

— (Unwetter.) Am 25. Juli (Markttag) schlug bei dem nachmittägigen Gewitter der Blitz mehrmals ein, und zwar auch in die Leitung des städtischen Elektrizitätswerkes, die da und dort derart beschädigt wurde, daß das elektrische Licht abends in vielen Häusern der Stadt versagte. Das von einem fast wolkenbruchartigen Regengüsse begleitete Gewitter richtete sonst in der Stadt selbst und deren näheren Umgebung zwar keinen nennenswerten Schaden an, aber schon am nächsten Tage in der Frühe hörte man in der Stadt, daß der Wolkenbruch in Nesselthal vielfach das Erdreich von den Äckern weggeschwemmt, daß in Maierle der Hagel die Weingärten gänzlich verwüstet habe u. dergl.

**Mitterdorf.** (Erstes Brautpaar.) Neugierige Gemüter fehlen nie, wenn ein Brautpaar zur Trauung in die Kirche zieht. Wie er sich hält, wie sie geht, ob er sie wohl zur rechten Seite nimmt, wie ihr der Kranz sitzt und der Schleier steht, welches von beiden lauter Ja sagt, ob sie viel weint, woher man Beistände und Kranzjungfern genommen, dieses und noch vieles andere muß genau studiert und dann noch genauer unter Freundinnen besprochen werden. Heuer nun wurde die Geduld solch Neugieriger auf harte Probe gestellt. Ein ganzes halbes Jahr gab's weder Braut noch Bräutigam. Andreas Petšje von Mitterdorf Nr. 10 und Theresia Erker aus Windischdorf Nr. 19 waren das erste Brautpaar im heurigen Jahr; die beiden sind am 22. Juli getraut worden.

— (Dummer Spaß.) Von Südmärkern sind in den letzten Monaten dumme Streiche genug verübt worden, doch war keiner dümmere, als der Spaß, den sie sich letzthin mit einem ihrer Freunde erlaubten, der zu einer viertägigen geheimen Sitzung ins Schloß eingeladen worden war. Der Mann wäre selbstverständlich am liebsten still wieder heimgegangen, weil es so am wenigsten Aufsehen erregt hätte. Doch nein! Die Südmärker wollten ihren Spaß haben. Deswegen nahmen sie den armen Mann in ihre Mitte, hoben ihn auf einen Wagen und so zog man unter Geschrei und Kuhglockengeläute in Mitterdorf ein. Auf den Lärm eilte alles zu den Türen und allgemein glaubte man, daß irgend ein Menageriebesitzer angekommen sei. Doch siehe — es waren Städter und der Genannte in ihrer Mitte. Diesem muß freilich bald ein Licht aufgegangen sein, daß ihn seine Begleitung eigentlich nur soppen wollte. Übrigens müssen die Lärmstüchtigen aus der Stadt selbst diesen neuerlichen dummen Streich verwünschen. Beim Nachhausefahren stürzten sie nämlich vom Wagen und etliche — insbesondere Eisenhändler Josef Bartelme — erlitten erheblichen körperlichen Schaden. Wären's nicht aufi g'stieg'n, wären's nicht abi g'fall'n.

(Die Schwarzen sind doch bessere Menschen.) Am 15. Juli starb dem gewesenen Briefträger Verderber in Rain ein Töchterlein, das am 17. nach bisheriger Gepflogenheit von Nachbarn zu Grabe hätte getragen werden sollen. Unmittelbar vor dem Begräbnisse weigerten sich die dazu Bestimmten, die Leiche zu tragen, weil die Eltern des verstorbenen Mädchens „Schwarze“, d. h. Anhänger des Bauernbundes seien. Briefträger Verderber ging nun nach Windischdorf und hier erhielt er sofort unter Gefinnungsgegnen die nötigen Träger. Die Anhänger des Bauernbundes sind den Beschimpfungen der roten Liberalen schon seit langem ausgesetzt, doch einer solchen Gemütsroheit, wie sie sich im vorliegenden Falle zeigte, hätten wir die Anhänger der Südmark doch noch nicht für fähig gehalten.

**Alttag.** (Unsere Noten) sind gleich verzogenen, trogigen Kindern, die nie zufrieden sind. Von der Südmark hoffen sie, sie werde ihnen Häuser bauen, vom Fürsten, er werde die Häuser decken und ihnen außerdem noch ein „Stück Bold“ geben. Unbegreiflich, daß sie bei diesen glänzenden Verhältnissen noch aus Sterben denken! In der Nummer 28 vom 14. Juli des Lügenblattes verlangen die Noten nämlich, der Pfarrer soll sie mit Musik begraben! Sonderbar, daß sie nicht an die Pflückerbuben denken; die stehen ihnen doch näher. Im Winter planten sie, eine Leichenbestattungsgesellschaft zu gründen. Einen Leichenwagen haben sie zwar noch nicht, reden aber schon zehn Jahre davon. Den Kondukt sollte der große Hundespeid auf der Tratten führen. Der sei billiger als der Pfarrer. Zufällig hörte der Gehilfe des allgemeinen Feindes nicht bemaukforbter Hunde ihr Gespräch: „Na, na, so billig mache ich es auch nicht; fünf Gulden wie bei einem Ochsen und obendrein das Fell über'n Kopf herunter!“ Weil der gute Mann von der Tratten ihr dickes Fell so schäbig einschätzte, wurde aus dem Plane nichts. Sie lärmten wieder, die Begräbnisse sind zu teuer! Nun macht ihnen der Pfarrer keine nennenswerten Begräbniskosten. Wieder unzufrieden. Pomp muß sein. Musikanten soll er beistellen. O, ihr nie zufriedenen Noten! — In derselben Nummer ärgert sich auch der Note, der den Kindern von Neubacher das Abo einrichtet, daß die Wettermesse nur in Tiefenreuter verkündet wurde. Der junge Mann ist von hitzigem Gemüte, steht deswegen zu viel oder zu wenig. Diesmal sah er zu viel — eine Kirche in Neubacher, wo keine ist, die Messe konnte deswegen nur in Tiefenreuter verkündet werden. Früher sah er zu wenig; er hatte sich einen Revolver ausgeliehen, nun hielt er sich für einen Ritter ohne Furcht und Tadel, aber mit dünnen Wabeln. Er sah zu wenig: schaute Männer für Hasen an und schoß auf sie. Die böse Gendarmerie war der Anschauung, solchem Heißsporne dürfe nur eine Holunderbüchse in der Hand gelassen werden, nahm ihm den ausgeliehenen Revolver ab und — aus war die Herrlichkeit! Armer Bursche!

— („Mein Hansche kennt die Geseze); er wird alle Christlichsozialen einperren,“ meinte jene, die heuer Geistliche und christliche Abgeordnete mit Kuhglocken begrüßte. Ihr Mann war auch nichts besser. Von Kirchenglocken ist sie auf Kuhglocken gekommen; es ist halt häßlich auf der Welt eingerichtet! Hansche scheint leider die Geseze nicht zu kennen. Es hapert mit der Prüfung! Hansche, kenne doch einmal die Geseze, die Ausstattung ist schon lange fertig, aber die „Jungfer“ Braut hat keine Freude an ihr!

„Das Mägdelein jann,  
Die Träne rann,  
Mutter, wann kommt der Bräutigam?  
Mutter, wann kommt mein Hansche?“

— (Hymen.) Den Lebensbund haben geschlossen: Josef Kikel aus Alttag Nr. 6 mit Josefa Eppich aus Alttag Nr. 60 und Franz Hutter aus Klindorf mit Helena Maußer aus Alttag. Allen viel Glück!

**Unterlag.** (Spenden.) Die Herren Georg Sterbenz und Johann Kurze aus Unterlag haben unter unseren Pfarrangehörigen in Brooklyn für die hiesige Pfarrkirche eine Sammlung veranstaltet, welche den Betrag von 160 Kronen ergab. Es spendeten: Matthias

Biskur 10 Dollar; Georg Kom, Ferdinand Kom, Michael und Josefa Kom, Franz und Margaretha Tarekzi, Josef Kurre, Maria Herzog, Peter Bauer je 2 Dollar; Georg Sterbenz, Johann Kurre, Aloisia Kurre, Rosalia Kurre, Alois Jurkowitzsch, Josef Lakner, Josefa Mechler, Johann Lakner, Katharina Lojchke und Matthias Kobetitsch je 1 Dollar. Das Geld wird teils zur gänzlichen Zahlung des angeschafften heiligen Grabes, teils zur Pflasterung des Vordertraktes der Kirche mit Mosaik-Zementplatten verwendet werden. Den edlen Spendern und insbesondere den Sammlern ein herzliches Vergelt's Gott!

**Obermösel.** (Klerikaler Köder.) Die Rage läßt das Maulen nicht. Wieder suchen unter genannter Spitzmarke die Hez-Nachrichten vom 14. Juli der Gottscheer Geistlichkeit schlechte Absichten unterzuschreiben. Man gibt zu — und das wollen wir festnageln — daß die Raiffeisenklassen an sich segensreich wirken könnten, nur, meint man, von Geistlichen dürften sie nicht gegründet und geleitet werden, denn solche Institute müssen bewährte und tüchtige Leute leiten, für welche sich in ihrer gewohnten Einbildung natürlich nur die liberalen Herren halten, sonst gehe es wie mit den klerikalen Konsumvereinen, die zu gründen die Gottscheer Geistlichkeit weder die Absicht hatte, noch jemals haben wird. Die klerikalen Konsumvereine, die die „Nachrichten“ immerfort und ohne irgendeinen Grund als Schreckgespenst spuken lassen, und das Selbstlob, als ob nur Liberale bewährte und tüchtige Leute seien — sind ein leicht zu erkennender liberaler Köder, um die Bauern für die politischen Zwecke der liberalen Partei einzufangen. Wir warnen deshalb die Bauern, sich von der liberalen Partei irreführen zu lassen. Man scheint Furcht zu haben, es könnten segensreichwirkende Raiffeisenklassen gegründet werden. Dringend notwendig wären sie, um die Bauern wirtschaftlich mehr selbständig zu machen. Vielleicht kommt es noch einmal dazu, wenn sich die Bauern mit dem Gespenst des Klerikalismus nicht mehr wie die Kinder mit dem Wauwau werden schrecken lassen. Die liberalen Phrasen vom klerikalen Schreckgespenst sind bei den Bauern in den übrigen Ländern bereits ein überwundener Standpunkt. Ein Beweis dieser Emanzipation sind die herrlichen Siege der Christlichsozialen, die zur Standard-Partei des neuen Parlamentes geworden sind, in dem die christlichsoziale Führung die überwiegende Majorität, in welcher sich auch die aufrichtig freistimmigen Parteien befinden, akzeptiert hat. Es wird auch in Gottschee einmal die Zeit kommen, und sie ist vielleicht gar nicht so ferne, wo der Bauer die hohlen liberalen Phrasen durchschauen und am liberalen Köder nicht mehr anbeißen wird. Auch der Gottscheer Bauer wird nicht immer rückständig bleiben, sondern fortschreiten zur Erkenntnis und wirtschaftlichen Politik der christlichsozialen Bauernschaft in den übrigen Ländern.

— (Die Sammelgelder für die Abbrändler in Otterbach) wurden am 21. Juli verteilt. Es erhielten Johann Verderber 800 K, Johann Petshauer und Matthias Jaklitsch je 500 K; für Maria Lachner wurden 100 K bestimmt, von dieser aber nicht angenommen, weswegen dieser Betrag noch den anderen Abbrändlern zuerkannt werden dürfte.

— (Zulassung zur Postamtspraxis.) Die k. k. Postdirektion in Triest hat dem pensionierten, dahier ansässigen Gendarmepostenführer Herrn August Aber die Bewilligung erteilt, vom 1. August an beim Postamte Obermösel als Praktikant eintreten zu dürfen.

— (Zur Notiz Sonnenwend) in den „Nachrichten“ erlauben wir uns der Meinung und Überzeugung zu sein, daß das in weitem Bogen von einer Anhöhe stattfindende Hinauswerfen von feuerflimmernden Holzscheiben am Sonnenwendfeste vom Volke nicht „grüßen“, sondern „krießen“ genannt wird. Das Wort „krießen“ stammt vom slovenischen kres oder kriës im Dialekte, was auf deutsch Sonnenwendfeuer heißt.

**Otterbach.** (Todesfall.) Es starb dahier Maria Verderber vulgo Alten Mikelsch Nr. 10, eine allgemein als brave Frau geachtete Bäuerin, an einem Herzleiden, nachdem sie erst vor kurzem entbunden hatte. Genannte war erst 32 Jahre alt.

**Rieg.** (Rote Schmerzen.) Die schwächste Seite unserer Notizen ist, daß sie den Schmerz nicht verbergen können, wenn ihnen hie und da ein Sechserl entgeht. Schon die seinerzeitigen Tannenbäumchen und Kränze sollen nicht besonders gelohnt haben. Jetzt aber gar die Primiz! Schon in zwei Nummern jammert der rote Schreiber im Lügenblattl, daß dieselbe nicht zu Hause gefeiert wurde. Schuld daran ist der Pfarverweser und die Gottscheer Geistlichkeit, die zur Feierlichkeit nicht erscheinen wollte. Kirchliche Feierlichkeiten, so fährt der Schreiber fort, sind nicht da, um klerikalen Wirten Gäste zuzutreiben. Darauf möchten wir erwidern, daß kirchliche Feste am allerwenigsten für rote Wirte gefeiert werden. Übrigens, wenn der rote Schreiber am 29. Juni seiner Christenpflicht nachgekommen wäre, so hätte er auch hören müssen, daß der Pfarverweser dem Primizianten Kirche und Pfarrhof zur vollen Verfügung angeboten hat, also zu größerem bereit war, als er verpflichtet gewesen wäre. Daß ein Roter, der schon wettet, wenn ihm ein fürstlicher Aufputz nichts einträgt, sich bei einem entgangenen Hundert hinter den Ohren kratzt, wer kann's ihm verargen! Wir wissen aber einen Rat: Nach dem berühmten Muster von Dr. Moriz Karnitschig ein Haus einem Slovenen verkaufen, trägt den dreifachen Primiznutzen ein. Das tun wir ja sonst, nicht wahr? Heil Südmart!

**Mrauen.** (Einige unserer Landsleute,) die in Wien anfassig sind, sind auf kurze Zeit in die Heimat auf Erholung gekommen. Wie wundern sich unsere Notizen, wenn sie von diesen Männern hören, sie hätten bei der Wahl entschieden zur Partei des Bürgermeisters Dr. Lueger gehalten. Wie wir hören, hat Dr. Lueger im Reichsrat beantragt, der Staat solle 100 Millionen Kronen für die Altersversorgung der Bauern usw. hergeben. Wirklich ein Mann mit dem Herzen am rechten Fleck, dieser Lueger! Nächstesmal halten wir noch fester zu ihm.

**Obergas.** (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 9. Juli vorgenommenen Wahl des Gemeindevorstandes für die Ortsgemeinde Obergas wurden Franz Lipowiz aus Obergas zum Gemeindevorsteher, Ignaz Miklitsch aus Obergas, Hans Lachner aus Obergas und Jakob Kordisch aus Mittergas zu Gemeinderäten gewählt.

**Altbacher.** (Zum Obmanne des Ortschulrates) wurde in der Sitzung vom 19. Juli der stramme, christlichsoziale Herr Franz Hutter aus Riegel gewählt. Dem Lehrer scheint die Wahl nicht gefallen zu haben; dem Weinen nahe erklärte der Arme, die Schreibereien für den Ortschulrat nicht mehr besorgen zu wollen, weil ihm der Ortschulrat feindlich gesinnt sei. Diese Rache ist ebenso kleinlich wie lächerlich.

**Neulag.** (Einweihung.) Anlässlich der Einweihung seiner Mühle hat Herr Franz Fink von Neulag fast die ganze Pfarre zu Gäste geladen. Am Nachmittage des 31. Juli versammelten sich in seinem prachvollen Garten weit über hundert Gäste. Die Mühle mahlt prächtig, die Wassermühlen an der Gurk bleiben weit zurück. Allgemein wurde die Sauberkeit in der Mühle gelobt. Herr Fink gedenkt im Frühling noch ein Sägewerk zu errichten.

**Büchel bei Tesselthal.** (Erwiderung einer Erwiderung.) Unser Bericht über das Schadenfeuer vom 7. v. M. verursachte bei unserer „roten“ Sippenschaft keine geringe Aufregung und Verlegenheit. Die Folge war eine vom Feuerwehchauptmann Matth. Jaklitsch, der am betreffenden Tage gar nicht daheim war, unterzeichnete Erwiderung in den berichtigten „Gottscheer Nachrichten“, deren Inhalt wieder einmal den Beweis liefert, daß unsere „Genossen“ das Lügen und Verdrehen heraus haben, wie etwa manche Schnapsbrenner das Schnapsfälschen. Zunächst behauptet Jaklitsch, daß die Besitzer Karl Kom, Josef Kom und Josef Mediz im Garten des letzteren sich aufgehalten hätten, und läßt dann zwischen den Zeilen merken, als hätten die Genannten kaum auf den Ausbruch des Feuers gewartet, um ihre Helbentat glänzen zu lassen. Tatsächlich saßen die Besitzer Karl Kom und Josef Mediz in der Wohnstube und nicht im Garten des letzteren, und eilten auf den Ruf „Feuer!“ zur Brandstätte, woselbst sie mit dem eben dort angekommenen Josef Kom sofort die Löschaktion begannen. Eine volle Viertel-

stunde mochten die drei recht fleißig an der Dämpfung des Brandes gearbeitet haben — was sogar der „rote“ Leonhard Meditz bestätigt hat, als erst die Spritze, gezogen von der Bewohnerschaft und nur einem einzigen Wehrmann, anlangte, während die beiden andern Wehrmänner erst später auf dem Brandplatze erschienen. Die übrigen Wehrmänner schafften zunächst die Habseligkeiten aus ihren Häusern an einen sicheren Ort und kamen erst, nachdem die Gefahr schon vorüber war, in Zivilkleidern auf die Brandstätte. Mit unserer Bemerkung über Ihren Galawagen wollten wir Ihnen, lieber Herr Matthias, nur angedeutet haben, daß es hoch an der Zeit wäre, sich auch einmal einen Wirtschaftswagen anzuschaffen, damit Sie im Bedarfsfalle nicht immer zu andern Leuten auf Borg zu kommen brauchen. Sie schreiben weiter: „Der Hauptmannstellvertreter, er hat seine Pflicht als Feuerwehrmann vollauf erfüllt.“ Wir antworten: Der Hauptmannstellvertreter ja, der Hauptmannstellvertreter nein. Sonderbar! Es spricht mitunter selbst Jakkitsch die Wahrheit — freilich aus Versehen nur! Der Hauptmannstellvertreter — wie Sie Ihren Herrn Kollegen J. M. zu nennen beliebten — habe im Gasthause, wo Freibier verabreicht wurde, keines genossen. Wer lacht da nicht? Wir wollen Ihnen das Geheimnis verraten, daß Ihr Herr Kollege gerade am betreffenden Tage die „Schwarzen“ um Freibier angegangen ist. Weiter wird vorgebracht, daß des Ortsvorstehers Tochter eine der eifrigsten Wasserträgerinnen gewesen sei, was Zeugen nach Duzenden bestätigen. Nur ein süßer Traum kann Ihnen, Herr Jakkitsch, die Tochter des Ortsvorstehers als eifrigste Wasserträgerin vorgegaukelt haben. Zur Anseglung, daß wir uns künftighin ein oder zwei Paar Brillen aufsetzen sollen, erwidern wir aus Dankbarkeit mit dem wohlmeinenden Räte: Herr Jakkitsch möge sich in absehbarer Zeit ein oder zwei Paar Ohrklemmen zur Erweiterung seines Gehörganges anschaffen, damit er die von seinen Anhängern geführten Gespräche deutlich vernehme und sie in seinem Sprachrohr, den „Gottscheer Nachrichten“, wahrheitsgetreu der Öffentlichkeit übergebe. „Aber mit dem Boten verliere ich in Zukunft kein Wörtlein mehr“, meint Matth. Jakkitsch am Schlusse seiner Erwiderung etwas kleinlaut. Hast auch Recht, Herr Matthias, denn sonst würde er Dir noch ganz gehörig die Leviten lesen.

Die christlichsozialen Bauernbündler.

## Allerlei.

**Fichte, Tanne und Buche bei Gewittern.** Prof. P. Franz Schwab schreibt in einem Programmaufsatz des Gymnasiums zu Kremsmünster (1907) u. a. folgendes: „Man kann mit vollem Rechte die vielen und hohen Bergspitzen und die Wipfel hoher Wälder als Blitzableiter betrachten, weil man vorzüglich in den höchsten Waldregionen die größeren Fichten und Tannen meist vom Blitze getroffen oder zertrümmert findet. Dagegen wird man unter den Millionen Buchen, die es hier (Grünau in Oberösterreich) gibt, vergeblich eine suchen, die vom Blitze berührt oder beschädigt worden wäre. Der Ritter Linné und nach ihm auch andere Naturforscher haben schon die Bemerkung gemacht, daß der Blitz nie in einen Buchenstamm einschlägt. Daß dies in Buchenwäldungen wie in der hiesigen Gegend (Grünau), die mit Nadelholz gemischt sind, seine Richtigkeit habe, ist durch die Erfahrung bewiesen und kann auch leicht nach den Grundsätzen der Physik erklärt werden, weil die Nadelholzbäume wegen ihrer harzigen Säfte ein großes elektrisches Vermögen besitzen, welches dem flüssigen Teile der Buche ganz zu mangeln scheint. Ob aber auch jene Wäldungen, in denen man keine Nadelholzbäume findet, vollkommen vom Blitze verschont bleiben, will der Verfasser nicht verbürgen, weil er noch keine Gelegenheit gehabt hat, genaue Beobachtungen zu machen.“

## Amliches.

### Stellenausreibungen.

An der k. k. Fachschule für Tischlerei in Gottschee gelangt mit Beginn des Schuljahres 1907/08 eine neue Lehrstelle der zehnten Rangklasse für die theoretischen Fächer an der Tages- und Fortbildungsschule zur Besetzung. Die an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht zu richtenden Gesuche sind bis 15. August bei der Direktion der Fachschule einzubringen.

Beim k. k. Bezirksgerichte in Gottschee ist eine Kanzleiberoberassistentenstelle in Erledigung gekommen. Gesuche um dieselbe sind längstens bis 31. August im vorgeschriebenen Wege beim k. k. Kreisgerichts-Präsidium in Rudolfswert einzubringen.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

## Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflich erlucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

## Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: A. Mords Restauration „Zum roten Igel“  
1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Zusammenkunft: Jeden ersten Sonntag im Monate.



## Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo: neue geschlossene K 9-60, bessere K 12, weiße daunenweiche geschlossene K 18 und K 24, schneeweiße daunenweiche geschlossene K 30 und K 36. Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 169  
bei Pilsen, Böhmen.



Gefährlich geschickt! Jede Nachahmung strafbar!

Allein echt ist nur

## Thierrys Balsam

mit der grünen Nonnenmarke. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder 1 große Spezialflasche mit Patentverschluss 5 Kronen.

## Thierrys Zentifoliensalbe

gegen alle, noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen etc. 2 Tiegel K 3-60. Versendung nur gegen Nachnahme oder Voranweisung.

Diese beiden Hausmittel sind als die besten allbekannt und altberühmt.

Bestellungen adressiere man an: Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. — Depots in den meisten Apotheken. Broschüren mit Tausenden Original-Dankschreiben gratis und franko

In Langenton ist ein an der Bezirksstrasse gelegenes, gutgehendes

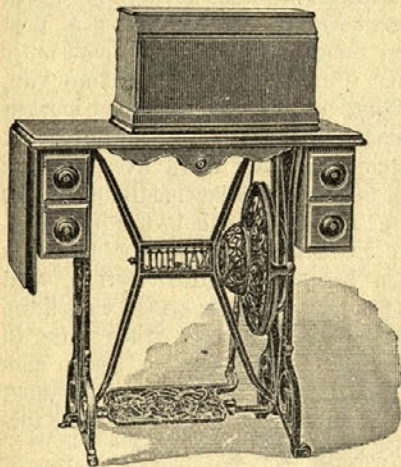
## Gasthaus

mit Betriebseinrichtung und einigen Grundstücken zu verkaufen oder zu verpachten. — Anfragen sind zu richten an: Georg Högl, Branntweinbrenner in Setsch, Post Gottschee.

## Holzrouleaux und Jalousien

bester Qualität in allen Preislagen und schönster Muster-  
auswahl empfiehlt billigst die

Holzrouleaux- u. Jalousienfabrik von Anton Tschauder, Braunau, Böhm.  
Agenten gesucht!



Reichhaltiges Lager der besten  
und billigsten

Fahrräder und  
Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe

Schreibmaschinen.

Langjährige Garantie.

### Johann Jax & Sohn • Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.

## Auf zum Kampf

gegen die christusfeindliche Presse!  
Abonniert nur christliche Blätter,  
verlangt sie in allen Gasthäusern,  
Cafes, auf Bahnhöfen etc. Ver-  
drängt überall die schlechten Zei-  
tungen und Zeitschriften. Unter-  
stützt jeder nach Kräften den  
Piusverein mit Geldbeiträgen,  
Spenden, Legaten! Es ist die  
höchste Zeit, daß die Katholiken  
Österreichs sich aufrufen und der  
alles beherrschenden Judenpresse  
eine mächtige christliche Presse  
entgegenstellen.

### Als Ehrensache

betrachte es jeder Katholik,  
ob männlich oder weiblich,  
sofort beizutreten, dem neu-  
gegründeten nichtpolitischen

## = Piusvereine! =

Reichspressverein zur Förderung  
der katholischen Presse in Österreich.

Förderer zahlen jährlich mindestens 10 K., Mitglieder  
jährlich mindestens 2 K., einmalige Spenden: Wohltäter  
200 K., Gründer 1000 K., über 2000 K. — Teilnehmer  
zahlen 6 h im Monat, je 10 übernimmt ein Mandatar.

Geldsendungen und Anfragen:

An den Piusverein, Wien, I., Bäcker  
straße 9.

(Dort gratis Drucksorten u. Agitationsmateriale erhältlich.)

## Zwei zweijähr., lizenzierte Stiere

sind zu verkaufen. Eigentümer: Franz Fink in Neulag.

Gegründet im Jahre 1832.

Die anerkannt besten

## Oelfarben

auf Maschinen neuester Konstruktion abgerieben, an  
Feinheit und Deckkraft jede Konkurrenz übertreffend,  
empfiehlt zu billigen Preisen

ADOLF HAUPTMANN, Laibach

Ölfarben-, Firnis-, Lack- und Kittfabrik.

== Lager von Maler- und Anstreicher-Artikeln. ==

Illustrierte Preisbücher portofrei und umsonst.

Im Hause des Herrn Franz Jonke in Gottschee  
Hauptplatz Nr. 87

## „ Zahnarzt „

aus Laibach • Spitalgasse 7.

Amerikanische Zähne.

Amerikanische Zähne.

Alle technischen Arbeiten werden im konzess. Atelier

D. Sendl ausgeführt.

Ordiniert nur jeden Donnerstag von 9 — 5 Uhr.

## Keil-Lack

vorzüglichster Anstrich für weichen Fußboden

Keils weiße Glasur für Waschtische 90 h.

Keils Goldlack für Rahmen 40 h.

Keils Bodenwiche 90 h.

Keils Strohputz in allen Farben.

Stets vorrätig bei:

### Franz Loy in Gottschee.